

DIE ORTE DES GEDENKENS

Lutherkirche

Evangelische Luther-Melanchton-Gemeinde
Ausstellung in der Lutherkirche
Moislinger Allee 96
23558 Lübeck
0451 - 88 99 767
Buslinien 5, 6, 16, Haltestelle Lutherkirche

Propsteikirche Herz Jesu

Katholische Propstei Herz Jesu
Gedenkstätte in der Krypta
Parade 4
23552 Lübeck
0451 - 70 98 765
Buslinien 2, 4, 6, 9, 10, 16, 32, Haltestelle Fegefeuer

Kulturforum Burgkloster

Ausstellung Gerichtstrakt und Gefängniszellen
Hinter der Burg 2-6
23552 Lübeck
0451 - 122 41 84
Buslinien 1, 3, 4, 11, 12, 30, 31, 32, 34, 40,
Haltestelle Große Burgstraße

Justizvollzugsanstalt Lübeck

Gedenk- und Informationstafel
Marlring 41
23566 Lübeck
Buslinie 3, Haltestelle Schenkendorfstraße

Impressum:

Herausgeber Arbeitskreis 10. November
Lübecker Märtyrer
c/o K-Punkt Lübeck
Parade 4
23552 Lübeck

DIE VIER LÜBECKER MÄRTYRER

Die vier Lübecker Märtyrer

Am 10. November 1943 wurden vier Lübecker Geistliche, der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink und die katholischen Kapläne Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek im Hamburger Gefängnis am Holstenglacis mit dem Fallbeil hingerichtet. Der nationalsozialistische Volksgerichtshof hatte sie im Sommer 1943 wegen „Wehrkraftzersetzung, Heimtücke, Feindbegünstigung und Abhören von Feindsendern“ zum Tode verurteilt.

„Gleichschaltung“ war ein zentrales Herrschaftsinstrument des nationalsozialistischen Regimes; Schweigen, Gehorsam, Sicheinfügen seine kategorischen Forderungen. Die vier Lübecker Geistlichen widersetzten sich diesem Allmachtsanspruch. Sie erkannten immer klarer den unauflösbaren Widerspruch zwischen dem christlichen Glauben und der rassistischen, atheistischen Ideologie der Nationalsozialisten. Dieser Widerspruch ließ sie nicht mehr schweigen. Sie haben sich nicht herausgehalten und sich ein eigenes Urteil nicht verbieten lassen. Je länger das Unrecht währte, desto verpflichtender wurde für sie das Gebot, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, die mit Terror regierten und einen Vernichtungskrieg begonnen hatten.

Die Vier zeichnet aus, dass sie angesichts der Willkür der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft die trennenden Grenzen der Konfessionen überwandten und zu gemeinsamem Urteil wie zu gemeinsamem Handeln fanden. Sie hatten ein Vorbild: den Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen. Die Lübecker schrieben die mutigen Predigten des Bischofs ab und verbreiteten sie. Sie empfanden wie viele andere das Befreiende dieser Predigten, die das Schweigen brachen und laut aussprachen, was viele insgeheim dachten, als die Aktion zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ anließ, die Ermordung von unschuldigen Geisteskranken. Die Lübecker Geistlichen haben ihr Widerstehen mit dem Leben bezahlt. Dieses Lebensopfer hat den Krieg nicht abgekürzt und das System nicht ins Wanken gebracht. Aber die Lübecker sind Zeugen einer anderen, einer besseren Welt in einer Welt des Unheils. Sie sind Zeugen der Wahrheit gegen die Lüge, Zeugen der Menschenwürde gegen die Menschenverachtung, Zeugen des

DAS VERMÄCHTNIS

Glaubens in einer Zeit, in der Menschen selbstherrlich den Thron Gottes beanspruchten. In diesem mit ihrem Tod besiegelten Zeugnis sind die Lübecker als Märtyrer untereinander verbunden und für uns heute Vorbild, von dem erneuernde Kraft ausgeht. Sie stehen gemeinsam für die Kirche Jesu Christi, die Unrecht beim Namen nennt, Lüge entschleierte und die Barmherzigkeit Gottes als Quelle des Lebens ehrt.

Zusammen sind sie gestorben. Sie wussten sich vor Gott ungetrennt, „wir sind wie Brüder“, bezeugte Hermann Lange. Als Realität haben sie eine Gemeinschaft erfahren, die Trennendes überwindet. Konfessionelle Grenzen waren für sie sekundär geworden. Das muss für uns heute Orientierung und Ansporn sein, dass wir dem folgen, was sie uns vorgelebt haben an Gemeinschaft im Geist, im Glauben und im Handeln.

Das Vermächtnis

Im Schicksal der vier Lübecker Geistlichen vollzog sich exemplarisch der Konflikt zwischen nationalsozialistischer Weltanschauung und christlichem Glauben. Die Vier sind diesem Konflikt nicht ausgewichen, als sie gemeinsam ihren Glauben an Christus bezeugten und sich von ihm zu einem gemeinsamen Handeln rufen ließen. „Sag niemals drei, sag immer vier!“, darauf bestand der ehemalige Mitgefangene Adolf Ehrtmann, als er im Frühjahr 1979 im Sterben lag. Eines seiner Kinder hatte ihn damit stärken wollen, er werde bald nun zu „seinen“ drei Kaplänen kommen. Dieses Leitwort und Vermächtnis des damals zu fünf Jahren Zuchthaus Verurteilten muss für die Nachwelt verpflichtend sein.

„Sag niemals drei, sag immer vier!“ ist auch das gemeinsame Vermächtnis der Lübecker Märtyrer. Ihr Todestag, der 10. November, ist für die beiden großen Konfessionen in Deutschland ein sie verbindendes Datum. Ein Datum ist das Gegebene, das uns Aufgegebene. Das gemeinsame Lebensopfer von Hermann Lange, Eduard Müller, Johannes Prassek und Karl Friedrich Stellbrink gibt uns auf, danach zu streben, auch gemeinsam des Opfertodes unseres Herrn Jesus Christus zu gedenken, seine Auferstehung gemeinsam zu verkünden und gemeinsam für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenwürde einzustehen.

PORTRAIT

Karl Friedrich Stellbrink

1894 geboren, kam Karl Friedrich Stellbrink nach einigen Jahren als Auslandspastor und einer kurzen Pfarzeit in Thüringen 1934 als Hauptpastor an die Lübecker Lutherkirche. Seinerzeit setzte er als zutiefst völkisch denkender und fühlender Anhänger des Nationalsozialismus große Hoffnungen in eine neue deutsche Volkskirche im wieder erstarkenden Vaterland. Doch bald erkannte er die zersetzende Wirkung der nationalsozialistischen Weltanschauung und Politik auf Christentum und kirchliches Leben.

Diese Einsicht in den wahren Charakter des „Dritten Reiches“ ging mit einer Annäherung an die drei katholischen Kapläne einher. Mit seiner Meinung hielt Stellbrink auch in seiner Gemeinde nicht hinter dem Berg. Mehrfach wurde er von der Gestapo verwahrt. Schließlich gaben offene Worte in seiner Predigt an Palmarum 1942, die er ganz im Eindruck der vorangegangenen Bombennacht hielt, den Anlass für seine Verhaftung im April 1942.

Hermann Lange

Aus dem ostfriesischen Leer stammte der 1912 geborene Kaplan Hermann Lange. Von früh an war ihm klar, dass er Priester werden wollte. Er war ein gründlich nachdenkender und nicht nur in theologischen Fragen hoch gebildeter Mann. Die Ideologie des Nationalsozialismus lehnte er strikt ab.

Dies ging sogar soweit, dass er in einem Gespräch mit einem jungen Soldaten die Teilnahme am Krieg als unvereinbar mit dem christlichen Glauben bezeichnete. Hermann Lange wurde im Juni 1942 verhaftet.



PORTRAIT

Eduard Müller

Der 1911 in Neumünster in eine kinderreiche mittellose Familie geborene Eduard Müller hatte einen schweren Weg zur Priesterschaft. Zunächst machte er eine Lehre zum Tischler, fand dann aber Unterstützer, die ihm dabei halfen, Abitur und Theologie-Studium zu absolvieren. Nach seiner Festnahme durch die Gestapo im Juni 1942 bezeichnete er sich beim Verhör als „eigentlich unpolitisch“.

Doch die Lebenspraxis des sanftmütigen Geistlichen passte nicht in die Zeit strammer Zucht und Ordnung. Freundlich und unautoritär gestaltete er seine Jugendarbeit, die von den Nazis als Konkurrenz zur staatlichen HJ empfunden wurde. Müller beteiligte sich auch an der Vervielfältigung und Verteilung regimiekritischer Schriften und ließ bei seinen Gesellenabenden das offene Wort zu.

Johannes Prassek

1911 wurde Johannes Prassek in Hamburg geboren. Er war schon immer ein eigenständig denkender, aufrechter Mensch. 1939 kam er nach Lübeck an die Herz Jesu Kirche und gewann dort rasch viele Sympathien. In Religionsstunden und Gesprächskreisen sprach er auch aktuelle Themen an und nahm deutlich zu den Unmenschlichkeiten der nationalsozialistischen Herrschaft Stellung. Er frischte seine Sprachkenntnisse auf, um polnischen Zwangsarbeitern seelsorgerliche Unterstützung geben zu können, was streng verboten war.

Im Sommer 1941 lernte er Pastor Stellbrink kennen, seitdem verband die beiden eine Freundschaft. Ende Mai 1942 wurde Prassek festgenommen.



UNTERWEGS ZU DEN VIER LÜBECKER MÄRTYRERN

GEDENKEN
BEGEHEN
GEDENKEN
ERFAHREN

LUTHERKIRCHE

Seit 1934 war Karl Friedrich Stellbrink Hauptpastor an der Lübecker Lutherkirche im Stadtteil St. Lorenz Süd. In seine Dienstzeit fiel die Errichtung des Kirchenneubaus, der 1937 fertig gestellt wurde. Das Gebäude ist von den architektonischen Idealen jener Zeit deutlich geprägt und nimmt im Sinne des Heimatschutzstils regionale Traditionen des Bauens auf: Dazu gehört die Verwendung des Backsteins und das im Osten tief heruntergezogene Dach, das an niederdeutsche Bauernhäuser erinnert. Zugleich wirkt die Kirche trutzig und wehrhaft.

Im Altarraum empfängt den Besucher ein übergroßes Kreuz ohne Korpus, das ursprünglich von einer Figurengruppe des Bildhauers Otto Flath umrahmt war. Diese Figuren waren dem überhöhten Familienideal der Nationalsozialisten geschuldet und wurden Anfang der 1990er Jahre in den Vorraum der Kirche gestellt. Weitere Ausstattungsmerkmale aus der Zeit sind in der Kirche erhalten geblieben, die seit 1993 unter Denkmalschutz steht.

An Palmarum 1942 hielt Pastor Stellbrink einen Konfirmationsgottesdienst ab. Er stand dabei noch ganz unter dem Eindruck des vorangegangenen nächtlichen Luftangriffs auf Lübeck. Von der Kanzel predigte er sinngemäß, dass Gott mit mächtigen Worten gesprochen habe und die Lübecker wieder beten lernen würden. Diese Predigt verbreitete sich bald in der ganzen Stadt und gab den Anlass zu seiner Verhaftung.

Die Urne des hingerichteten Geistlichen wurde 1949 in eine Innenwand der Lutherkirche eingelassen. Auf der Empore der Kirche befindet sich eine Ausstellung zum Leben und Sterben der vier Lübecker Märtyrer.



Die Lutherkirche ist auf Anmeldung sowie mittwochs von 14-15 Uhr und während der Gottesdienste geöffnet.

PROPSTEIKIRCHE HERZ JESU

In den 1880er Jahren baute man in Lübeck erstmals wieder nach der Reformation ein katholisches Gotteshaus. 1891 wurde die Herz Jesu Kirche geweiht; seinerzeit lebten knapp 2000 Katholiken in der Hansestadt.

1939/40 kamen die drei jungen Kapläne Eduard Müller, Hermann Lange und Johannes Prassek an die Herz Jesu Kirche. Sie wohnten im Pfarrhaus an der Parade. Die drei waren leidenschaftliche Priester. Kaplan Prassek setzte sich in seinen Predigten kritisch mit der nationalsozialistischen Weltanschauung auseinander. Wie er verteilte auch die anderen beiden Geistlichen Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, die sich u.a. gegen die „Euthanasie“ aussprachen. In ihren religiösen Gesprächskreisen äußerten sich die Geistlichen ablehnend gegenüber dem Nationalsozialismus. Diese kritische Offenheit führte im Frühsommer 1942 zur Verhaftung der drei Kapläne.

Die Herz Jesu Gemeinde gedachte von 1945 an ihrer drei Kapläne und des evangelischen Pastors Stellbrink. In der Krypta der Kirche befindet sich seit 1955 eine Gedenkstätte, 1956 wurde die Urne von Hermann Lange dorthin überführt. In den 1970er Jahren wurde in der Kirche der Ambo aufgestellt, der Motive der Gefangenschaft und Hinrichtung der Lübecker Märtyrer zeigt.

Nur wenige Schritte von der Kirche entfernt befand sich das Hauptquartier der Gestapo im ehemaligen Zeughaus. In den Kellern wurden politische Gefangene verhört und gefoltert. Heute erinnert eine Gedenktafel an der Nordseite des Gebäudes an die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung.



Die Propsteikirche Herz Jesu ist täglich von 8-19 Uhr geöffnet.

KULTURFORUM BURGKLOSTER

Das Burgkloster zu Lübeck gilt als hochrangiges Zeugnis der Backsteingotik und ist eine der größten Klosteranlagen des Mittelalters in Norddeutschland. Heute beherbergt die Anlage mit dem Kulturforum Burgkloster und dem Museum für Archäologie im Beichthaus eine Reihe sehenswerter Ausstellungen zu Kunst, Geschichte und Archäologie der Hansestadt Lübeck.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurden Teile des Gebäudes als Gericht mit angeschlossenem Untersuchungsgefängnis „Lübeck-Stadt“ genutzt. Während des Nationalsozialismus waren hier Gegner und Widerstandskämpfer inhaftiert, darunter auch Eduard Müller und Johannes Prassek.

Obgleich er schwer an den Haftbedingungen litt, schrieb Prassek im Dezember 1943 in einem Brief an seinen Weihbischof Berning: „Dieses Warten geschieht nicht in der Haltung einer großen Ungeduld, sondern in dem ganz sicheren und froh machenden Bewußtsein, daß Gott auch hier mein Leben in liebenden und sorgenden Händen trägt.“

Im Juni 1943 tagte der Volksgerichtshof unter dem Vorsitz des Freisler-Stellvertreters Dr. Wilhelm Crohne in einer nicht öffentlichen Sitzung im Burgkloster zu Lübeck. Während des Prozesses waren alle Angeklagten vor Ort inhaftiert. Der Volksgerichtshof verurteilte die vier Lübecker Geistlichen, die ihre Stimme gegen das NS-System erhoben hatten, zum Tode. Mit ihrer Hinrichtung sollte ein Exempel geschaffen werden, Gnadengesuche hatten keinen Erfolg.



Teile des Gerichtstraktes mit zwei Gefängniszellen und dem „Schöffengerichtssaal“ sind erhalten und können dienstags bis sonntags zwischen 10-17 Uhr besichtigt werden.

JUSTIZVOLLZUGSANSTALT LÜBECK

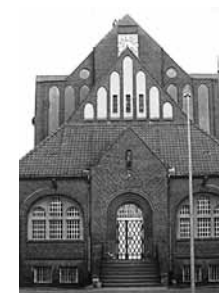
1903 wurde in Lübeck die Einrichtung eines Zentralgefängnisses beschlossen, das 1909 in Betrieb ging. Die Strafanstalt Lauerhof, heute mitten im Stadtteil Marli gelegen, befand sich damals weit draußen vor den Toren der Stadt und konnte 512 Männer und 46 Frauen aufnehmen. Heute verfügt die größte JVA in Schleswig-Holstein über 478 Haftplätze für Männer und 52 für Frauen.

In den ersten Monaten der nationalsozialistischen Herrschaft wurden dort etliche Gegner in sogenannte „Schutzhaft“ genommen. Das heißt, sie wurden ohne Anklage oder Verfahren inhaftiert. Dies betraf zunächst vor allem Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Kommunisten.

Im Gefängnis Lauerhof mussten auch Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink auf ihr Gerichtsverfahren warten. Außerdem waren dort – von den Geistlichen strikt getrennt – die meisten Laien inhaftiert. Mit Ausnahme Adolf Ehrtmanns wurden diese nach dem Prozess entlassen, da sie ihre Strafe mit der Untersuchungshaft abgeübt hatten.

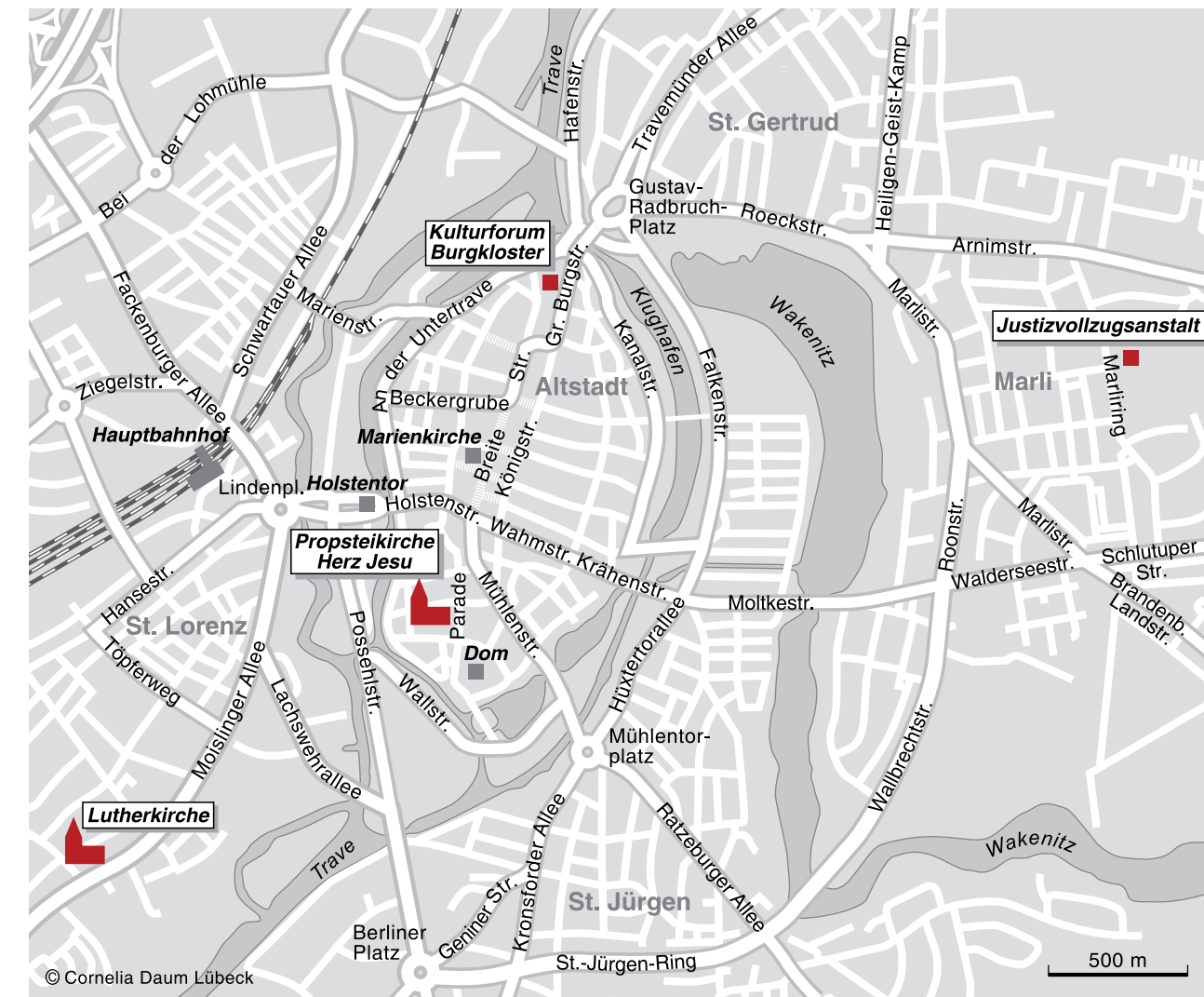
Der Alltag in der Haft war trostlos und zermürend. „In diesem Lebendig-Begrabensein in einer engen Zelle, ohne Laut, ohne Uhr, ohne Verbindung mit der Welt, eingeschlossen, ausgeschlossen aus dem Kreis der Lebenden, kommt der Mensch sich hart gestraft vor“, erinnerte sich ein Mithäftling. Zur seelischen Not kamen über Winter die ständige klamme Kälte und der Hunger, denn die Kost war im vierten Kriegsjahr erheblich rationiert.

Trost fanden die inhaftierten Christen im Austausch kurzer Blicke und Zeichen untereinander, an dem Besuch von Freunden und Familie und in ihrem tiefen Glauben an Gottes Liebe und Gerechtigkeit.



An der JVA befindet sich eine Gedenktafel, Besichtigung ist nur von außen möglich.

STATIONEN DES GEDENKWEGES



GEDENKEN
BEGEHEN
GEDENKEN
ERFAHREN